



Liebe Gemeinde!

Wie kommt ein Mensch zum Glauben an Jesus? Wie wird ein Mensch Christ?

Wie findet ein Mensch zu der inneren Gewissheit: Gott hat mir meine Schuld vergeben und mich als sein Kind angenommen?

Braucht es dazu eine bestimmte Veranlagung: vielleicht ein religiöses Gen?

Oder hängt das mit religiöser, besser gesagt: christlicher Erziehung zusammen?

Oder ist es nur eine bestimmte Gehirnaktivität aufgrund von seelischen Bedürfnissen?

Die Hirnforschung sorgt in diesem Zusammenhang für Schlagzeilen. Die experimentelle Neuropsychologie geht der Gottesfrage nach. Bei Tests hat man herausgefunden, wenn jemand betet, sind bestimmte Hirnareale aktiver bzw. weniger aktiv. Daraus folgern manche Forscher, Gotteserfahrungen seien auf natürliche, neurophysiologisch beschreibbare Ursachen zurückzuführen. Gott ist also nichts anderes als eine vom Gehirn produzierte Illusion.

Der Ulmer Psychiater und Hirnforscher Professor Manfred Spitzer warnt allerdings seine Kollegen vor falschen Schlussfolgerungen. Er schreibt: „Man darf also auch in der Gehirnforschung das Erklären nicht mit dem *Hinwegerklären* verwechseln. Wenn man weiß, welches Areal beim Betrachten oder beim Riechen einer Rose, beim Hören von Musik oder beim Küssen aktiv ist - folgt daraus nicht, dass es keine Rosen, keine Musik oder keinen Kuss gibt! Es folgt nur, dass es keine Erfahrung gibt, die nicht mit bestimmten Vorgängen im Gehirn einhergeht. Solche Vorgänge lassen sich seit einigen Jahren untersuchen, und dies unterscheidet die heutige Wissenschaft von der vor einhundert Jahren. Aus den Vorgängen im Gehirn, Schlussfolgerungen über die Existenz der Rose oder des blauen Himmels zu ziehen, erscheint jedoch unangemessen, gleichsam am Thema vorbei. Um über den Himmel oder Rosen etwas zu erfahren, muss man schauen oder riechen... Im Gehirn findet man den blauen Himmel ebenso wenig wie die Rose – oder Gott. Daraus folgt nicht, dass Rosen bzw. Gott nicht existieren.“¹

Der Apostel Paulus erwähnt drei andere Organe, die damit zu tun haben, dass wir an Gott, an Jesus glauben können – und in diesem Glauben verwurzelt werden: Ohr, Herz und Mund. Oder man könnte auch sagen: hören, glauben, bekennen. Fangen wir an mit dem Ohr:

Das Ohr

„*Wie sollten sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollten sie hören ohne Prediger? ... So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber aus dem Wort Christi.*“ Mit dem Hören fängt es an. Aber damit haben viele ein

Problem. Wer kann heute noch hören, gesammelt zuhören? Wir sind eine Gesellschaft geworden, die permanent mit neuen Informationen und Bildern überschüttet wird. Auf den Straßen, im Bus, im Zug hat jeder Zweite den Knopf im Ohr.

Vor einiger Zeit habe ich in einem Park eine Spaziergängerin mit Hund beobachtet: der Hund schnüffelte und erkundete die Gegend. Die Frau schaute auf dem Hinweg die ganze Zeit auf ihr Handy. Nach einer Viertelstunde kam sie wieder zurück. Und was tat sie?

Sie beschäftigte sie sich immer noch mit ihrem Handy. Ob sie die Vögel pfeifen, das Wasser plätschern gehört hat? Wohl kaum.

Wer kann heute noch hören? Mit dem Hören aber fängt das Glauben an.

¹ http://fowid.de/fileadmin/textarchiv/Spitzer_Manfred/Neurotheologie_TA2006_10.pdf

Eine alte Dame geht zu ihrem HNO-Arzt weil sie auf einmal fast nichts mehr hört.

Der Arzt: „Ich schaue Ihnen mal in die Ohren!“

Nach einer Weile: „Gute Frau, Sie haben ja ein Zäpfchen im rechten Ohr stecken!“

Sie: „Waaas?“ - Er: „Ein Zäääpfchen!“

Sie: „Ach so, dann weiß ich jetzt auch, wo ich mein Hörgerät hingesteckt habe!“

Hören können, zuhören können, das ist nicht nur wichtig für die tägliche Kommunikation. Sondern ganz wichtig für den Zugang zum Glauben. Der Glaube, der rettet, kommt nämlich aus dem Wort, aus dem Hören, aus dem Zuhören.

Doch wie ist das in unseren Gemeinden? Die Wort-„lastigen“ Veranstaltungen erleben derzeit keine Konjunktur. Bibelstunden sind nicht die bestbesuchten Veranstaltungen. Bibelarbeiten sind nicht das, was Kreise interessant macht. Der normale Predigt-gottesdienst zieht nicht die Massen an. Im Unterschied zu manchen Kabarettisten, die mit einem Stuhl und einem Glas Wasser riesige Säle eineinhalb Stunden unterhalten.

Bei Jesus war es normal, dass er predigte und tausende Menschen sich um ihn scharten. Allein durch die Predigt. Kein Rahmenprogramm. Keine fetzige Musik. Keine Videoclips. Kein Kerzenmeer für eine schöne Atmosphäre. Nicht einmal an einen Catering-Service hatte man gedacht. Die Leute wurden entsprechend hungrig über der langen Predigt von Jesus. Gut, dann hat Jesus spontan für Verpflegung gesorgt – so dass die Leute nicht mit hungrigen Mägen und Seelen nach Hause gehen mussten. Aber er hat deutlich gemacht: der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht.

Ich glaube, wir Christen tun uns keinen Gefallen, wenn wir in unserer lauten Welt, in der es so schwer ist, zuzuhören, die Predigt kürzen oder die Andacht weglassen.

So geschehen bei einem kirchlichen Treffen. Weil es sommerlich warm war, sagte der Pfarrer, der die Andacht halten sollte: Ich gebe euch heute hitzefrei. Keine Andacht – wir fangen gleich mit Kaffee, Kuchen und kühlen Getränken an.

Das Glauben fängt aber nicht mit Kaffee und Kuchen an, sondern mit dem Hören auf Gottes Wort. Martin Luther hat hier dem Sinne nach richtig, aber im Wortlaut etwas frei übersetzt: *„So kommt der Glaube aus der Predigt.“* Wörtlich heißt es: *„So kommt der Glaube aus dem Gehörten.“* Darum ist für die christliche Kirche die Predigt des Wortes Gottes unverzichtbar. Darum ist es unsere Aufgabe, auf alten und neuen Wegen zu versuchen, das Ohr der Menschen zu erreichen. Denn nur Gottes Wort kann unseren aufgeschreckten Seelen Ruhe, Frieden, Trost und Gewissheit geben.

Verse 11 + 13: *„Denn die Schrift spricht: Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.“* Und *„Wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden.“*

In einer Zeitschrift stand der Bericht von einer alten kranken Frau. Solange sie konnte, hatte sie die Gottesdienste an ihrem Ort besucht und Gottes Wort gehört; sie kennt ihre Bibel. Sie weiß, dass ihre Lebenszeit zu Ende geht. Sie spricht mit ihrem Pfarrer darüber, dass sie starke Zweifel hat, ob Gott ihr eine bestimmte Schuld vergibt. Sie fühlt sich schuldig daran, dass die Ehe ihres Sohnes in die Brüche gegangen ist. Wohl weil sie in die junge Ehe hineingewirkt und diese gestört hat, dass sie auseinander ging. Bei einigen Besuchen sprach sich immer wieder das belastete Gewissen aus. „Ich weiß, dass Jesus für meine Schuld gestorben ist. Aber ich kann's nicht glauben, dass er mir auch diese Schuld an meinem Sohn vergeben hat.“ Ihr Gewissen ließ sich nicht beruhigen. Da war keine Freude, die von innen kommt.

Doch dann war es der Zuspruch von Gottes Wort, der ihr Frieden brachte. Sie konnte die Bibelworte hören, ein Leben lang hatte sie es immer wieder gehört mit ihren Ohren, und nun am Ende konnte sie das lösende, befreiende Wort hören, dass Jesus ihr auch diese Schuld an ihrem Sohn vergeben hatte. Am Ende konnte die Frau im Frieden mit Gott sterben.

Der Glaube, der rettet, der gerecht macht, kommt aus dem Hören. Das Wort hatte den Weg vom Ohr zum Herzen gefunden. Und damit sind wir beim zweiten:

Das Herz

Das Herz ist das zweite glaubenswichtige Organ, von dem Paulus schreibt. *„Wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht.“*

Von Herzen glauben... Es sind gerade mal 30 Zentimeter vom Ohr zum Herzen. Und es ist manchmal ein Wunder, wenn Worte diese Distanz schaffen. Lehrer wissen darum bei ihren Schülern, Eltern bei ihren Kindern, manchmal auch Ehepaare voneinander.

Die Bibel sagt: *„Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding“.*

Da braucht es das göttliche Wunder, dass sein Wort nicht zum einen Ohr rein- und zum anderen Ohr wieder rausgeht, sondern den Weg zum Herzen findet.

Denn offenbar kann man auch nur mit dem Kopf glauben, oder man kann berechnend glauben und seinen Glauben an der Erfüllung von irgendwelchen frommen Vorschriften festmachen.

Aber echter Glaube ist Herzenssache. Denn es geht um eine Liebesbeziehung zu Gott, unserem himmlischen Vater und zu Jesus, unserem Freund und Helfer.

Glaube - das ist das vertrauensvolle Sich-Einlassen auf Jesus Christus, der die Liebe Gottes und die Treue Gottes in Person ist.

Er, der Lebendige, ist gegenwärtig in seinem Wort, er legt seine Hand auf uns bei der Taufe, er stärkt uns durch sein Mahl, er begleitet uns durch seine Gemeinde und leitet uns mit seinem Geist. Ihm sich anvertrauen, mit ihm reden im Gebet, von ihm Hilfe erbitten für jeden Tag seines Lebens, das heißt „von Herzen glauben“.

Antworten Sie auf die Einladung von Jesus: „Kommt her zu mir. Folgt mir nach!“

Öffnen Sie ihm Ihr Herz. Laden Sie ihn ein in Ihr Leben!

Glaube ist mehr als Kopfglaube. Glaube ist Herzenssache.

Der Mund

Paulus geht weiter vom Herzen zum Mund, dem dritten Organ. *„Wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet.“*

Im Grunde ist das Bekennen etwas völlig Natürliches. Wenn Sie in einem guten Lokal gegessen haben, dann sagen Sie Ihren Freunden und Bekannten: „Da musst du unbedingt mal hin. Damit haben Sie ein Bekenntnis abgelegt: Die Küche dort ist spitze. Die Preise sind o.k. Und gleichzeitig laden Sie die von Ihnen Angesprochenen ein, diese eindrückliche Geschmackserfahrung auch zu machen.

Beim Glauben muss sich keiner von uns zwingen zu callcentermäßig angelernten Werbekampagnen. Sondern dass wir uns bewusst machen: ein gutes Essen füllt den Bauch für einen Abend. Beim Glauben geht es aber um Speise, die Auswirkungen hat auf das ganze Leben. *„Wer an ihn glaubt, wird nicht zugrunde gehen“*, schreibt Paulus.

Wer glaubt, steht in einer Beziehung zu Gott. Wer glaubt, der bekommt von ihm ewiges Leben geschenkt. Das weiterzuerzählen ist zweifelsohne wichtiger als ein Gaumenschmaus oder etwas dergleichen.

Wenn der Glaube nicht weitergegeben wird, steckt eine ganze Generation in der Sackgasse. Der nicht weitergegebene Glaube breitet sich nicht aus.

Ich habe schon Eltern sagen hören: Ich werde mein Kind nicht beeinflussen. Es soll sich selber entscheiden. Das ist fadenscheinig. Wenn Sie als Eltern nämlich nichts vom Glauben sagen, dann ist das auch eine nachhaltige Beeinflussung. Wie will sich das Kind selber entscheiden können, wenn es den Glauben gar nicht kennt?

Sie, liebe Eltern und Taufpaten, haben vorhin versprochen, ihr Kind zu begleiten und zu unterstützen, dass es den christlichen Glauben kennenlernt. Das ist gut und wichtig.

Das Weitergeben des Glaubens ist in unserer Gesellschaft gar nicht selbstverständlich.

Im Religionsunterricht wird leider oft nicht Religion unterrichtet, sondern Religionen. Die christliche Religion wird neutral neben anderen Religionen dargestellt. Da setzen wir in unserer Kirchengemeinde einen kräftigen Akzent: Wir haben eine tolle Kinder- und Jugendarbeit. In dieser geht es klar darum, zum Glauben an Jesus Christus einzuladen. Wenigstens die Kinder und Jugendlichen, die zu unserer Kirche gehören, sollen die kostbaren Wahrheiten unseres Glaubens zu hören bekommen. Sie, liebe Taufeltern, dürfen von der Seite der Kirchengemeinde mit Unterstützung rechnen. Wir helfen Ihnen dabei, Ihr Kind in den Glauben einzuführen. Dabei kann durchaus auch Ihr eigener Glaube gestärkt werden: Kinderbibel, Gottesdienstübertragung ins Gemeindehaus, Krabbelgruppe, Hauskreise...

Warum gibt es überhaupt eine Kirche in Öschelbronn und eine Kirchengemeinde? Weil Christen den Mund aufgemacht und die christliche Botschaft weitergegeben haben. Und da kann man ganz weit zurück gehen: vor vielen hundert Jahren verließen einige Christen ihre geliebte irische Insel, um den wilden Germanen, die damals unser Gebiet besiedelten, den Glauben zu bringen. Und dann ging es weiter von Generation zu Generation.

Dank der Opferbereitschaft dieser Leute kam der Glaube an Jesus Christus zu uns. Sie haben den Auftrag von Jesus ernst genommen: „*Geht hin in alle Welt ...*“ Den Glauben weitergeben, zu allen Zeiten und an allen Orten, das gilt bis heute. Der Glaube braucht uns, die heutigen Christinnen und Christen, als Botschafter. Sie haben vielleicht noch die Staffette im Ohr: „*Jeder, der den Namen des Herrn anruft, wird gerettet werden. Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt? Wie soll aber jemand verkündigen, wenn er nicht gesandt ist?*“

Für ein Kind sind die Eltern die ersten Bezugspersonen. Sie sind gewissermaßen Botschafter für alles und jedes. Das gilt unter anderem auch für den Glauben. Das Kind übernimmt zunächst einmal die Überzeugungen der Eltern. Damit z.B. unser Täufling Teil dieses Stromes werden kann, braucht er Sie als Eltern als Botschafter. Das ist gar nicht so schwierig: Mit dem Vorlesen von Geschichten aus der Kinderbibel kann es beginnen. Und mit kurzen Kindergebeten am Abend vor dem Einschlafen – oder mit einem Gebet vor dem Essen.

Der Glaube ist eine Angelegenheit des Herzens. Aber er ist mehr als das. Glaube ist mehr als Gefühl. Es kann ja gerade beim Weitergeben des Glaubens nicht darum gehen, unsere eigenen Gefühle auszubreiten. Wir dürfen von der Geschichte reden, die Gott mit uns Menschen macht. Wir dürfen über uns selber hinausweisen und darüber reden, wie Jesus geboren wurde, gelebt hat, gestorben und schließlich auferstanden ist.

Das ist der Grund, warum Paulus schreibt: „... *und in deinem Herzen glaubst: ,Gott hat ihn von den Toten auferweckt‘, so wirst du gerettet werden.*“

Hier, in der historischen Tatsache der Auferstehung von Jesus, wurzelt unser Glaube. Wenn ich daran denke, wie schwankend meine Gefühle sind, so ist mir doch die Geburt, das Leben, Sterben und Auferstehen des Gottessohnes als Grundlage meines Glaubens lieber.

Dies befreit uns davon, beim Weitergeben des Glaubens immer nur von uns selber reden zu müssen. Wir sollen und dürfen von uns weg auf IHN weisen. ER erlöst uns, nicht unsere noch so tiefen Glaubensgefühle.

Wenn wir vor der Frage stehen, wie wir unseren Glauben bekennen sollen, dann hört man oft die Meinung: wir sollen den Glauben leben, nicht über ihn zu reden. Das Leben ist

Bekenntnis genug. Da ist etwas Wahres dran. Was ist ein Glaube wert, der nur aus schönen Worten besteht, dem aber keine Taten folgen. Die Sache hat einen Haken. Unser Handeln ist immer mehrdeutig. Eine Handlung lässt keine direkten Rückschlüsse auf die Motive des Handelnden zu.

Wenn jemand eine großzügige Spende erbringt, so kann das ganz verschiedene Motive haben. Er kann als guter und edler Mensch dastehen wollen. Oder weil er sein schlechtes Gewissen beruhigen will. Es kann auch aus echter Nächstenliebe geschehen. Oder dass ein Spender sagt: „Früher hätte ich das nicht fertiggebracht. Aber seit ich Jesus kennengelernt habe, hänge ich nicht mehr so am Geld wie einst. Das tut mir gut.“
Den Glauben nur leben? Nicht über den Glauben reden? Gottes Wort spricht eine andere Sprache: „*Wenn ihr also mit dem Mund bekennt ...*“

Warum tun wir uns mit dem Bekennen des Glaubens oft so schwer? Weil man schief angeguckt werden kann, belächelt wird. Wer sich als Christ outet, kann ausgegrenzt werden. Vielleicht kennen Sie das: Sie haben mit viel innerem Engagement und möglicherweise Herzklopfen jemandem etwas von Ihrem Glauben erzählt und sind abgeblitzt. Das tut weh. Belächelt und ausgegrenzt werden ist unangenehm. Wir möchten anerkannt, geschätzt, beliebt sein - das ist ein menschliches Grundbedürfnis. Und um unsere Beliebtheit, unsere Anerkennung nicht aufs Spiel zu setzen, halten wir eben lieber den Mund.

Paulus aber macht deutlich: es ist notwendig, dass wir Christen zu unserem Glauben stehen, dass wir anderen von dem Glauben erzählen, der uns trägt. Und zwar so notwendig, dass der Satz bei Paulus so endet: „... *so wird man gerettet.*“

Wow! Heißt das, dass man nur in den Himmel kommt, wenn man überall zeigt, dass man Christ ist, wenn man anderen von Jesus erzählt?

Nein, dahinter steckt etwas anderes: nämlich dass Glaube nicht nur eine Privatangelegenheit ist. Nicht nur ein Vorgang in meiner Seele, der andere nichts angeht. Glaube ist nicht nur Gefühl, frei schwebend, schwammig, „nichts Genaues weiß man nicht“. Nein, echter Glaube umfasst unsere ganze Existenz: Kopf, Herz, Mund.

Und wes das Herz voll ist, dessen geht der Mund über. Schließlich sollen auch andere diese Entdeckung machen können - durch mein Reden und Leben.

Denn so können sie ins Nachdenken kommen. So können sie prüfen, ob dieser Glaube auch etwas für sie ist. Und hoffentlich bald merken, dass an der Sache mit Jesus etwas dran ist. Dass Jesus wirklich lebt und eine Beziehung mit uns eingehen will.

Und so schließt sich der Kreis vom Anfang wieder: Wie findet ein Mensch zum Glauben? Und wie wächst ein Mensch im Glauben? Durch hören, glauben, bekennen. Ohr, Herz, Mund.

Und wer sich in diese Kette einreihen möchte, der antworte mit: Amen.